

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Orhan Pamuk

**Diese Fremdheit in mir**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Teil I (Donnerstag, 17. Juni 1982) \_\_\_\_\_

Mevlut und Rayiha

*Von der Schwierigkeit, ein Mädchen zu entführen* 15

Teil II (Mittwoch, 30. März 1994) \_\_\_\_\_

Seit fünfundzwanzig Jahren jeden Winterabend

*Lasst ihr wohl den Boza-Verkäufer in Frieden* 29

Teil III (September 1968 – Juni 1982) \_\_\_\_\_

1. Als Mevlut noch auf dem Dorf war

*Wenn die Welt sprechen könnte, was würde sie dann wohl sagen?* 51

2. Das Haus

*Die Hügel am Ende der Stadt* 60

3. Sich einfach irgendwo ein Haus hinbauen

*Ach, Junge, dir macht Istanbul wohl Angst* 65

4. Mevluts Anfänge als Verkäufer

*Du brauchst hier nicht den großen Herrn zu spielen* 74

5. Atatürk-Knabenschule

*Durch gute Erziehung und Bildung wird der Unterschied  
zwischen Reich und Arm aufgehoben* 82

6. Schule und Politik

*Morgen ist keine Schule* 90

7. Das Elyazar-Kino  
*Eine Angelegenheit von Leben und Tod* 102
8. Die Höhe der Moschee von Duttepe  
*Leben dort überhaupt Menschen?* 110
9. Neriman  
*Was die Stadt eigentlich ausmacht* 116
10. Wozu es führt, wenn man an die Moscheemauer  
kommunistische Plakate klebt  
*Gott schütze die Türken* 121
11. Krieg zwischen Duttepe und Kültepe  
*Wir sind unparteiisch* 132
12. Ein Mädchen vom Dorf heiraten  
*Meine Tochter ist nicht zu verkaufen* 148
13. Mevluts Schnurrbart  
*Besitzer ohne Grundbucheintrag* 155
14. Mevlut verliebt sich  
*So eine Begegnung gibt es nur mit Gottes Hilfe* 163
15. Mevlut zieht aus  
*Würdest du sie auf der Straße überhaupt wiedererkennen?* 170
16. Wie schreibt man einen Liebesbrief?  
*Die Zauberpfeile aus deinen Augen* 181
17. Mevluts Militärzeit  
*Meinst du vielleicht, du bist hier daheim?* 187
18. Der Militärputsch  
*Der Friedhof im Industrieviertel* 197
19. Mevlut und Rayiha  
*Von der Schwierigkeit, ein Mädchen zu entführen* 204

1. Mevlut und Rayiha heiraten  
*Nur der Tod kann uns scheiden* 215
2. Mevlut als Eisverkäufer  
*Die glücklichsten Tage seines Lebens* 224
3. Die Hochzeit von Mevlut und Rayiha  
*Wer es mit Joghurt nicht schafft, verkauft Boza* 231
4. Pilav mit Kichererbsen  
*Mit ein bisschen Dreck darin schmeckt das Essen  
noch mal so gut* 241
5. Mevlut wird Vater  
*Steig ja nicht aus hier* 247
6. Samiha läuft weg  
*Wofür lebt der Mensch eigentlich?* 251
7. Das zweite Mädchen  
*Sein Leben war so, als würde es einem anderen widerfahren* 260
8. Kapitalismus und Tradition  
*Mevluts glückliches Heim* 263
9. Das Gazi-Viertel  
*Hier werden wir uns verstecken* 276
10. Die Stadt abstauben  
*Mein Gott, wo kommt nur der ganze Dreck her?* 286
11. Mädchen, zu denen keine Brautschauerin kommt  
*Wir waren gerade in der Gegend* 299
12. In Tarlabası  
*Der glücklichste Mann der Welt* 311
13. Süleyman mischt alle auf  
*War das so oder war das nicht so?* 321
14. Mevlut sucht sich eine andere Straßenecke  
*Den hol ich mir morgen früh zurück* 334
15. Der Spirituelle Meister  
*Mir ist ein großes Unrecht widerfahren* 343

16. Binbom Büfe  
*Lass dich ja nicht runterhandeln* 353
17. Die Verschwörung der Angestellten  
*Misch dich in gar nichts ein* 360
18. Die letzten Tage im Binbom  
*Zwanzigtausend Schafe* 365

Teil v (März 1994 – September 2002) \_\_\_\_\_

1. Boza bei den Schwagern  
*Ein ehrbares Geschäft, und noch dazu ein patriotisches* 377
2. Zwei Frauen in einem kleinen Laden  
*Andere Stromzähler, andere Familien* 391
3. Ferhats elektrische Liebe  
*Gehen wir weg von hier* 400
4. Kinder sind etwas Heiliges  
*Am besten ich sterbe, dann kannst du Samiha heiraten* 410
5. Mevlut als Parkplatzwächter  
*Halb schuldbewusst, halb verwirrt* 423
6. Nach Rayiha  
*Wenn man weint, kann einem keiner böse sein* 428
7. Das Gedächtnis des Stromverbrauchs  
*Süleyman in der Tinte* 435
8. Mevlut in den entlegensten Vierteln  
*Hunde merken gleich, wer nicht zu uns gehört* 444
9. Einen Nachtclub ruinieren  
*Ist es recht und billig?* 455
10. Mevlut bei der Polizei  
*Ich habe in diesen Straßen mein ganzes Leben verbracht* 465
11. Die Absicht des Herzens und die Absicht der Zunge  
*Fatma studiert schon* 477
12. Fevziye läuft weg  
*Die beiden sollen mir die Hand küssen* 492

13. Mevlut ist einsam  
*Wie zwei Menschen so zueinander passen können* 502
14. Neue Viertel, alte Bekannte  
*Ist das das Gleiche?* 511
15. Mevlut und Samiha  
*Ich habe die Briefe dir geschrieben* 522
16. Das Haus  
*Wir haben uns einander vorsichtig angenähert* 527

Teil VI (Mittwoch, 15. April 2009) \_\_\_\_\_

Ein zwölfstöckiges Hochhaus  
*Du hast ein Recht auf Gewinn in dieser Stadt* 535

Teil VII (Donnerstag, 25. Oktober 2012) \_\_\_\_\_

Wie schnell stirbt eine Stadt  
*Ich kann nur beim Gehen nachdenken* 555

Anhang \_\_\_\_\_

Personenverzeichnis 579  
Chronologie 583

## Mevlut und Rayiha

*Von der Schwierigkeit,  
ein Mädchen zu entführen*

Das ist die Geschichte vom Leben und den Träumen des Joghurt- und Boza-Verkäufers Mevlut Karataş. Geboren wurde Mevlut 1957 im äußersten Westen Asiens, in einem mittelanatolischen Dorf mit Blick auf einen fernen, dunstigen See. Mit zwölf kam er nach Istanbul und lebte von da an in der Hauptstadt der Welt. Mit fünfundzwanzig entführte er aus einem Dorf ein Mädchen; da geschah etwas Seltsames, das sein ganzes Leben bestimmen sollte. Er fuhr nach Istanbul zurück, heiratete und bekam zwei Töchter. Unablässig arbeitete er, verkaufte mal Joghurt, mal Eis, mal Pilav, oder kellnerte. Abend für Abend aber zog er unweigerlich los, verkaufte Boza und hing dabei seltsamen Träumen nach.

Unser Held Mevlut war groß und kräftig, dabei aber schlank, und er sah gut aus. Er hatte braunes Haar, einen wachen, klugen Blick und ein jugenhaftes Gesicht, das bei Frauen zärtliche Gefühle weckte. Dieses Jugenhafte hielt noch an, als er schon weit über vierzig war, und die Frauen fanden ihn noch immer schön; an diese beiden Grundzüge Mevluts werde ich die Leser ab und zu erinnern, damit sie unsere Geschichte so recht begreifen. Darauf, wie zuversichtlich und gutherzig Mevlut war – manche werden sagen: wie blauäugig –, brauche ich nicht weiter zu verweisen, denn Sie werden sich selbst davon überzeugen. Hätten meine Leser Mevlut persönlich kennengelernt, so wie ich, würden sie erstens den Frauen recht geben, die an seiner jugendlichen Anmut Gefallen fanden, und sie würden zweitens zugeben, dass meine Beschreibung keineswegs schöngefärbt ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich überhaupt betonen, dass ich in diesem Buch, das gänzlich auf wahren Begebenheiten beruht, an keiner Stelle übertreiben, sondern mich

lediglich darauf beschränken werde, tatsächlich geschehene seltsame Vorfälle in eine vom Leser leicht zu begreifende Abfolge zu bringen.

Um das Leben und die Träume unseres Helden angemessen zu schildern, werde ich in der Mitte der Geschichte beginnen und als Erstes erzählen, wie Mevlut im Juni 1982 aus dem Nachbardorf Gümüşdere (Provinz Konya, Landkreis Beyşehir) ein Mädchen entführte. Er hatte sie vier Jahre zuvor bei einer Hochzeit in Istanbul zum ersten Mal gesehen, und nun war sie dazu bereit, sich entführen zu lassen. Die Hochzeit seines Cousins Korkut hatte in dem Viertel Mecidiyeköy stattgefunden, und beim Anblick des überaus hübschen und damals noch blutjungen, nämlich erst dreizehn Jahre alten Mädchens hätte Mevlut nie gedacht, dass sie seine Gefühle erwidern könnte. Sie war eine jüngere Schwester der Braut und aus Anlass der Hochzeit zum ersten Mal in Istanbul. Mevlut schrieb ihr über drei Jahre hinweg Liebesbriefe. Zwar antwortete sie nicht, doch Korkuts Bruder Süleyman, der die Briefe übermittelte, gab Mevlut Hoffnung und ermunterte ihn zum Weiterschreiben.

Süleyman half Mevlut dann auch bei der Entführung. Mit seinem Ford-Lieferwagen brachte er Mevlut in ihr Heimatdorf. Laut dem Plan, den die beiden ausgeheckt hatten, sollte Süleyman eine Stunde von Gümüşdere entfernt in seinem Lieferwagen auf Mevlut und das entführte Mädchen warten, und während dann jedermann dächte, die beiden Liebenden seien auf dem Weg nach Beyşehir, würde er sie stattdessen nach Norden bringen, über die Berge hinweg, zum Bahnhof von Akşehir.

Immer wieder war Mevlut den Plan durchgegangen und hatte heimlich alle Stellen aufgesucht, die dabei eine Rolle spielten, den kalten Brunnen, den schmalen Bach, den baumbestandenen Hügel, den Garten hinter dem Haus des Mädchens. Als es so weit war, stieg er eine halbe Stunde vor der mit dem Mädchen verabredeten Zeit aus dem Lieferwagen, schlich sich in den Friedhof des Dorfes und betete vor den Gräbern um ein gutes Gelingen. Er wagte sich kaum einzugestehen, dass er Süleyman nicht ganz traute. Wenn dieser nun nicht, wie vereinbart, mit dem Lieferwagen zum Brunnen kam? Schnell verbot er sich diesen schrecklichen Gedanken.

Mevlut trug eine zu Schulzeiten, als er schon mit dem Vater Joghurt verkaufte, in Beyoğlu gekaufte Stoffhose, ein blaues Hemd und Schuhe, die er sich vor dem Militärdienst geleistet hatte.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit ging er auf die bröckelige Gartenmauer zu. Das hintere Fenster am weißgetünchten Haus von Abdurrahman, dem Vater des Mädchens, war dunkel. Mevlut war zehn Minuten zu früh dran. In furchtbarer Aufregung starrte er auf das Fenster. Ihm fielen Geschichten von jungen Männern ein, die nach dem Entführen des geliebten Mädchens in die Falle der Blutrache gerieten und erschossen wurden, und von anderen, die beim Davonlaufen in dunkler Nacht umherirrten, bis man sie erwischte. Und dann sollte es auch vorkommen, dass das Mädchen es sich plötzlich anders überlegte und nicht mitging, und man blamierte sich bis auf die Knochen. Erregt stand Mevlut auf. Gott würde ihn beschützen.

Hunde bellten. Das Fenster wurde hell und gleich wieder dunkel. Mevlut schlug das Herz bis zum Hals. Er ging auf das Haus zu. Zwischen den Bäumen hörte er etwas knacken, dann wurde sein Name geflüstert: »Mevlut!«

Das war die liebevolle Stimme des Mädchens, das all seine Briefe aus der Militärzeit gelesen hatte, des Mädchens, das ihm vertraute. Mevlut dachte an die Hunderte voller Inbrunst geschriebenen Briefe zurück, an sein einziges Ziel, dieses schöne Mädchen für sich einzunehmen, an seine Träume vom Glück. Endlich war es ihm gelungen, sie zu überzeugen. Ohne etwas zu sehen, lief er in dieser verwunschenen Nacht wie ein Schlafwandler auf ihre Stimme zu.

Im Dunkel fanden sie einander. Unwillkürlich fassten sie sich an den Händen und liefen los. Kaum hatten sie ein paar Schritte getan, schlugen Hunde an, und Mevlut verwirrten sich die Sinne. Er wusste plötzlich den Weg nicht mehr und lief blind drauflos. Bäume tauchten gleich Betonwänden vor ihnen auf und verschwanden wieder, doch wie im Traum stießen sie an keinen einzigen.

Am Ende des Pfades keuchten sie einen Hang hinauf, der zwischen Felsbrocken hindurch so steil anstieg, als führte er bis zum dunklen,

wolkigen Himmel hinauf. Wohl eine halbe Stunde kletterten sie empor, und oben angelangt gingen sie Hand in Hand weiter. Die Lichter von Gümüşdere schienen dort hinauf, und dahinter war Cennetpınar zu sehen, wo Mevlut geboren war. Für den Fall, dass schon jemand hinter ihnen her war, wollte er diesen Verfolger nicht zu seinem eigenen Dorf führen, und auch um einem etwaigen Plan Süleymans zuvorzukommen, ging Mevlut instinktiv in die andere Richtung.

Die Hunde bellten noch immer wie verrückt. Mevlut musste einsehen, dass er in der Gegend inzwischen ein Fremder war und die Hunde ihn nicht mehr kannten. Von Gümüşdere her hörten sie auf einmal einen Schuss. Erst beherrschten sie sich noch und gingen unveränderten Schrittes weiter, doch als die Hunde kurz innehielten und dann gleich wieder losbellten, verfielen die beiden ins Laufen und eilten die andere Hangseite hinab. Ihnen schlugen Blätter und Zweige ins Gesicht, und ihre Kleider verfangen sich in Dornen. Da Mevlut kaum noch etwas sah, meinte er jeden Augenblick, sie würden gegen einen Felsen prallen und zu Boden stürzen, doch nichts dergleichen geschah. Zwar fürchtete er sich vor den Hunden, doch irgendwie wusste er auch, dass Gott ihn und Rayiha beschützen würde und dass ihnen in Istanbul ein glückliches Leben bevorstand.

Als sie völlig außer Atem an der Straße nach Akşehir ankamen, war Mevlut sich gewiss, dass sie nicht zu spät dran waren. Wenn Süleyman nun wirklich mit seinem Lieferwagen kam, würde niemand ihm Rayiha mehr wegnehmen können. Jeden seiner Briefe hatte Mevlut im Gedanken an das hübsche Gesicht und die unvergesslichen Augen des Mädchens damit begonnen, dass er voller Sorgfalt ihren schönen Namen hinschrieb: Rayiha. Als ihm dies nun wieder einfiel, ging er vor lauter Glück noch schneller.

So dunkel, wie es war, konnte er das entführte Mädchen kaum sehen. Wenigstens berühren wollte er sie oder küssen, doch mit dem Bündel, das sie dabei hatte, wehrte Rayiha ihn jeweils sanft wieder ab. Eigentlich gefiel ihm das. Er beschloss, die Frau, mit der er sein ganzes Leben verbringen würde, vor der Ehe nicht zu berühren.

Hand in Hand gingen sie über das Brücklein, das über den kleinen Fluss Sarp führte. Rayihas Hand war vogelleicht und zart. Aus dem brausenden Flösschen duftete es nach Thymian und Lorbeer herauf.

Ein violettes Licht zuckte durch die Nacht, dann donnerte es. Mevlut befürchtete, vor der langen Zugfahrt vom Regen erwischt zu werden, ging aber trotzdem nicht schneller.

Bald darauf sahen sie aus der Ferne neben dem verfallenden Brunnen die Rücklichter von Süleymans Lieferwagen. Mevlut zerriss es fast vor lauter Freude. Er machte sich Vorwürfe, an Süleyman je gezweifelt zu haben. Nun setzte der Regen ein. Fröhlich liefen sie los, doch da sie beide müde waren und die Rücklichter doch weiter entfernt, als sie gedacht hatten, kamen sie ziemlich durchnässt am Lieferwagen an.

Rayiha stieg hinten in den Laderaum, wie Mevlut und Süleyman dies verabredet hatten. Zum einen konnte Rayihas Flucht entdeckt worden sein, sodass sie unterwegs vielleicht von Gendarmen angehalten würden, und zum anderen sollte Rayiha Süleyman nicht sehen.

Als Mevlut vorne einstieg, sagte er: »Süleyman, dass du das für mich getan hast, werde ich dir mein Leben lang nicht vergessen!« Er konnte nicht an sich halten und umarmte den Cousin so fest er nur konnte. Jener zeigte sich weit weniger überschwänglich und war womöglich beleidigt, weil er Mevluts Misstrauen gespürt hatte.

»Schwör mir, dass du niemandem von meiner Hilfe erzählst«, verlangte Süleyman.

Mevlut schwor es ihm.

»Sie hat die Tür nicht zugemacht«, sagte Süleyman. Mevlut stieg wieder aus und ging im Dunkel hinter das Fahrzeug. In dem Moment, als er die Tür schloss, zuckte ein Blitz, und der ganze Himmel, die Berge, die Felsen, alles leuchtete auf wie eine ferne Erinnerung. Zum ersten Mal sah Mevlut das Gesicht seiner zukünftigen Frau aus der Nähe.

Sein ganzes Leben lang musste er immer wieder an diesen Augenblick zurückdenken, an dieses äußerst seltsame Gefühl.

Als sie losfuhren, holte Süleyman aus dem Handschuhfach ein Tuch und hielt es Mevlut hin. »Da, zum Abtrocknen.« Mevlut roch daran, und

als er das Tuch für sauber befand, reichte er es durch eine Öffnung nach hinten zu dem Mädchen.

Eine Weile später bemerkte Süleyman: »Du hast dich ja nicht abgetrocknet. Was anderes habe ich aber nicht.«

Der Regen trommelte auf das Dach, die Scheibenwischer taten wimmernd ihr Werk, doch Mevlut wusste, dass sie auf eine tiefe Stille zu führen. Die blassen Scheinwerfer leuchteten in dichte Waldesfinsternis hinein. Mevlut hatte viel davon gehört, dass Wölfe, Schakale und Bären sich nach Mitternacht mit Geistern und Dämonen trafen, und Fabelwesen und Teufelsschatten war er in Istanbuler Nächten schon selbst begegnet. Es war dies die Finsternis, in der spitzschwänzige Kobolde, großfüßige Riesen und gehörnte Zyklopen sich verirrt Wanderer und hilflose Sünder schnappten und sie in die Unterwelt entführten.

»Du kriegst ja den Mund nicht mehr auf«, sagte Süleyman.

Mevlut hatte begriffen, dass die seltsame Stille, die sich seiner bemächtigt hatte, noch jahrelang andauern würde.

In seinem Bemühen zu verstehen, wie er dem Leben derart in die Falle hatte gehen können, versuchte er sich einzureden, dies sei doch nur geschehen, weil die Hunde gebellt hätten und er sich dann verlaufen habe, und wenn er auch genau wusste, wie falsch das war, zog er unwillkürlich daraus Trost.

»Etwas nicht in Ordnung?«, fragte Süleyman.

»Nein, nein.«

Wenn bei langsamer Kurvenfahrt auf der engen, matschigen Straße im Scheinwerferlicht Felsen, Baumgespenster, nebulöse Schatten und geheimnisvolle Dinge auftauchten, sah Mevlut diese Wunder an als wüsste er, dass er sie nie mehr vergessen würde. Mal schraubten sie sich lange die gewundene Straße hinauf, dann ging es wieder bergab, und hin und wieder führen sie lautlos wie Diebe durch die Dunkelheit eines im Matsch versunkenen Dorfes. Dort bellten Hunde auf, aber danach setzte gleich wieder eine derart tiefe Stille ein, dass Mevlut nicht zu sagen wusste, ob diese Fremdheit nun in seinem Kopf war oder in der ganzen Welt. Er sah im Dunkel die Schatten fabelhafter Vögel. Er sah aus wirren

Linien gezeichnete unverständliche Buchstaben, sah die Überreste von Teufelsheeren, die vor Jahrhunderten durch jene einsame Gegend gezogen waren. Sah die Schatten jener, die zu Stein verwandelt waren, da sie gesündigt hatten.

»Fang ja nicht an, es zu bereuen«, sagte Süleyman. »Es gibt überhaupt nichts zu befürchten. Keiner ist hinter euch her. Außer dem Vater wissen wahrscheinlich eh schon alle, dass sie weggelaufen ist. Sag bloß nicht, dass ich was damit zu tun habe, dann wird der Bucklige Abdurrahman sich schon beschwichtigen lassen. Wart's ab, innerhalb von zwei Monaten verzeiht er euch. Und noch vor Ende des Sommers fährt ihr zu ihm hin und küsst ihm die Hand.«

An einem steilen Anstieg drehten in einer Kurve auf einmal die Hinterräder durch, und Mevlut stellte sich schon vor, es sei alles zu Ende und Rayiha würde in ihr Dorf und er selbst nach Istanbul zurückkehren, ohne dass etwas geschehen war.

Dann aber fuhr der Lieferwagen weiter.

Etwa eine Stunde später fielen die Scheinwerfer des Lieferwagens auf die ersten Häuser und Gassen von Akşehir. Der Bahnhof war jenseits der Stadt, etwas außerhalb.

»Geht nur ja nicht auseinander«, sagte Süleyman, als er die beiden am Bahnhof aussteigen ließ. Er warf einen Blick auf das Mädchen, das im Dunkel mit seinem Bündel dastand. »Ich steige lieber nicht aus, sonst erkennt sie mich. Ich habe ziemliche Verantwortung auf mich geladen. Du wirst sie doch auf jeden Fall glücklich machen, ja? Sie ist jetzt deine Frau, die Würfel sind gefallen. Am besten, in Istanbul versteckt ihr euch erst eine Weile.«

Mevlut und Rayiha sahen dem Lieferwagen nach, bis dessen beiden roten Rücklichter im Dunkel verschwunden waren. Ohne sich bei der Hand zu halten, gingen sie in das alte Bahnhofsgebäude von Akşehir.

Drinnen brannten helle Neonlampen. Mevlut besah sich zum zweiten Mal und nun ganz aufmerksam und aus der Nähe das Mädchen, das er entführt hatte, und als er wieder sah, was er beim Schließen der Wa-

gentür schon gesehen hatte und nicht hatte glauben können, wandte er die Augen ab.

Das war nicht das Mädchen, das er auf Korkuts Hochzeit gesehen hatte. Es war ihre ältere Schwester. Man hatte Mevlut auf der Hochzeit ein hübsches Mädchen gezeigt und ihm dann eine andere geschickt. Mevlut schämte sich, so betrogen worden zu sein, und konnte dem Mädchen, von dem er nicht einmal wusste, ob es tatsächlich Rayiha hieß, nicht mehr ins Gesicht sehen.

Wer hatte ihm da so übel mitgespielt, und wie? Als er auf den Schalter zuging, hörte er seine eigenen Schritte wie aus der Ferne hallen, als wären es die Schritte eines anderen. Beim Anblick alter Bahnhöfe würde Mevlut sein Leben lang an jene Minuten zurückdenken.

Wie im Traum kaufte er zwei Fahrkarten nach Istanbul.

»Der Zug kommt gleich«, sagte der Beamte. Er kam aber nicht. Die beiden zwängten sich in dem mit Koffern, Körben, Bündeln und müden Menschen vollgestopften Wartezimmer auf eine Bank und sprachen kein Wort miteinander.

Mevlut erinnerte sich, dass Rayiha – oder vielmehr das hübsche Mädchen, das für ihn Rayiha gewesen war – eine ältere Schwester hatte. Das Mädchen, das nun neben ihm saß, hieß tatsächlich Rayiha. So hatte es zumindest Süleyman soeben gesagt. Mevlut hatte seine Liebesbriefe einer Rayiha geschrieben, sich dabei aber jemand anderen vorgestellt, zumindest ein anderes Gesicht. Ihm fiel nun ein, dass er nicht einmal wusste, wie das hübsche Mädchen wirklich hieß. Wie hatte er sich nur so betrügen lassen können? Er begriff es nicht, konnte sich an nichts erinnern, und die Verwirrung in ihm wurde so zu einem Teil der Falle, in die er getappt war.

Er sah auf Rayihas Hand, die er kurz zuvor noch liebevoll gedrückt hatte. In seinen Briefen hatte er geschrieben, wie er sich vorstellte, diese Hand einmal halten zu dürfen. Es war eine schöne, wohlgeformte Hand, die brav auf dem Schoß ruhte und nur hin und wieder an dem Bündel oder am Rock zupfte.

Mevlut ging zum Bahnhofskiosk und kaufte zwei fast vertrocknete

Gebäckstücke. Auf dem Rückweg besah er sich aus der Ferne Rayihas vom Kopftuch umrahmtes Gesicht. Es war und war nicht das hübsche Gesicht, das er auf Korkuts Hochzeit gesehen hatte. Mevlut war sich nun ganz sicher, dass er Rayiha zum ersten Mal im Leben sah oder doch zumindest wahrnahm. Wie aber hatte das geschehen können? War Rayiha sich klar, dass er beim Schreiben der Briefe an ihre Schwester gedacht hatte?

»Willst du eins?«

Mit ihrer ebenmäßigen Hand nahm Rayiha eines der Gebäckstücke. Aus ihrem Gesicht las Mevlut nicht die Erregung flüchtender Liebender ab, sondern schlichte Dankbarkeit.

Behutsam, mit beinahe schuldbewusster Miene biss Rayiha hinein, und Mevlut setzte sich wieder neben sie und sah ihr aus dem Augenwinkel zu. Er selbst hatte keinen Appetit, doch aus Verlegenheit aß auch er das trockene Gebäck.

Wortlos saßen sie da. Mevlut kam sich vor wie in einer nicht enden wollenden Schulstunde. Andauernd zerbrach er sich den Kopf darüber, wie er nur in solch eine Situation hatte geraten können.

Er dachte an jene Hochzeit zurück, auf die sein Vater, Mustafa Efendi, ihn gar nicht hatte gehen lassen wollen. Heimlich hatte Mevlut sich aus dem Dorf davongemacht und war nach Istanbul gefahren. Und das hatte er sich damit eingebrockt! Wie die Scheinwerfer von Süleymans Lieferwagen suchten die in sich gekehrten Blicke Mevluts die dunklen Stellen und Ecken seiner fünfundzwanzig Lebensjahre ab, um irgendwie zu erhellen, was ihm da widerfuhr.

Der Zug kam und kam nicht. Mevlut stand wieder auf und ging zum Imbiss, der mittlerweile aber geschlossen hatte. Draußen standen zwei Pferdewagen bereit, um Reisende in die Stadt zu fahren. Einer der Kutscher saß da und rauchte. Es herrschte grenzenlose Stille auf dem Bahnhofsvorplatz. Mevlut bemerkte eine riesige Platane und ging darauf zu.

Vor dem Baum stand ein Schild, das vom Bahnhof her fahl beleuchtet war.

DER GRÜNDER UNSERER REPUBLIK  
MUSTAFA KEMAL ATATÜRK  
HAT BEI SEINEM BESUCH IN AKŞEHİR  
IM JAHRE 1922 UNTER DIESER  
HUNDERTJÄHRIGEN PLATANE GESESSEN  
UND KAFFEE GETRUNKEN.

Im Geschichtsunterricht war der Name Akşehir bisweilen vorgekommen, und Mevlut hatte durchaus begriffen, was diese Nachbarstadt in der türkischen Geschichte für eine Bedeutung hatte, doch worum genau es dabei ging, hätte er nicht zu sagen gewusst. Er hatte sich nicht sehr bemüht, ein Musterschüler zu sein. Vielleicht war ja das sein Fehler. Fünfundzwanzig war er nun, und er nahm sich vor, einiges Versäumte nachzuholen.

Als er wieder zu Rayiha zurückging, sah er sie noch einmal aufmerksam an. Nein, er konnte sich nicht erinnern, sie auf der Hochzeit vor vier Jahren auch nur aus der Ferne gesehen zu haben.

Als der verrostete Zug unter lautem Bremsengekreisch mit vier Stunden Verspätung endlich eintraf, fanden sie Platz in einem leeren Abteil, aber dennoch setzte sich Mevlut nicht Rayiha gegenüber, sondern neben sie. Wenn sie über Weichen oder abgenutzten Schienen vom Zug durchgeschüttelt wurden, berührte Mevluts Rayihas Schulter, und selbst das kam ihm befremdlich vor.

Mevlut ging auf die Zugtoilette und lauschte wie schon damals in Kindertagen dem Schienengeratter, das durch das offene Loch heraufrönte. Als er ins Abteil zurückkehrte, war Rayiha eingenickt. Wie konnte sie in der Nacht, in der sie von zu Hause fortlief, in aller Seelenruhe einschlafen? »Rayiha! Rayiha!«, flüsterte er ihr ins Ohr, und sie wachte so natürlich auf wie jemand, der tatsächlich Rayiha heißt, und lächelte ihn an. Wortlos setzte Mevlut sich neben sie.

Wie ein altes Ehepaar, das sich nichts mehr zu sagen hat, saßen sie schweigend da und sahen zum Fenster hinaus. Hin und wieder erblickten sie die Straßenlaternen eines kleinen Städtchens, die Lichter eines Fahrzeugs auf einer einsamen Straße oder grüne und rote Eisenbahn-

signale, doch meist war es draußen stockfinster und sie sahen nichts anderes als ihren eigenen Widerschein im Fenster.

Als es nach zwei Stunden zu tagen begann, bemerkte Mevlut, dass Rayiha Tränen über die Wangen liefen. Sie waren noch immer allein im Abteil, und der Zug ratterte durch eine violette Landschaft voller Abgründe.

»Willst du zurück nach Hause?«, fragte Mevlut. »Bereust du es?«

Da weinte Rayiha noch heftiger. Ungeschickt legte Mevlut ihr den Arm um die Schultern. Dabei war ihm aber nicht wohl, und er zog den Arm zurück. Lange weinte Rayiha bittere Tränen, und Mevlut fühlte sich schuldig.

»Du liebst mich gar nicht«, sagte Rayiha auf einmal.

»Warum?«

»Deine Briefe waren voller Liebe, aber du hast mich hintergangen. Hast du sie wirklich selbst geschrieben?«

»Ja, allesamt.«

Doch Rayiha hörte nicht auf zu weinen.

Als der Zug eine Stunde später in den Bahnhof von Afyonkarahisar einfuhr, stieg Mevlut eilig aus und kaufte am Imbiss ein Brot, zwei Käsecken und ein Päckchen Kekse. Während der Zug danach den Fluss Aksu entlangfuhr, frühstückten sie und kauften bei einem Jungen, der mit seinem Tablett durch die Waggons ging, zwei Glas Tee. Es freute Mevlut, dass Rayiha sich für alles interessierte, was sie aus dem Zugfenster sah: Ortschaften, Pappeln, Traktoren, Pferdewagen, Fußball spielende Kinder, die Flüsse, die sie auf eisernen Brücken überquerten. Alles auf der Welt erschien ihr sehenswert.

Als Rayiha zwischen den Stationen Alayurt und Uluköy einschlieft, lehnte sie den Kopf an Mevluts Schulter. Mevlut musste sich eingestehen, dass ihn das mit einem Gefühl der Verantwortung, ja des Glücks erfüllte. Inzwischen setzten sich zwei Gendarmen und ein alter Mann ins Abteil. Mevlut sah draußen Strommasten, Lastwagen auf Asphaltstraßen und neuartige Betonbrücken, und er wertete all dies als Zeichen dafür, wie sehr es mit dem Land doch aufwärtsging; voller Missmut

nahm er dagegen zur Kenntnis, dass die Mauern der Fabriken und der ärmeren Viertel mit politischen Slogans vollgeschmiert waren.

Zu seiner Verblüffung nickte Mevlut schließlich selbst ein.

Als der Zug in Eskişehir anhielt, wachten sie gleichzeitig auf und erschrakten auch beide beim Anblick der Gendarmen, als fürchteten sie, gleich verhaftet zu werden, doch dann beruhigten sie sich und lächelten sich an.

Rayiha hatte ein so inniges Lächeln. Unvorstellbar, dass sie etwas verbarg und irgendwelche Ränke schmiedete. Sie hatte ein offenes, ehrliches Gesicht. Mevlut leuchtete ein, dass sie mit denen, die ihn betrogen hatten, wohl unter einer Decke steckte, doch wenn er ihr ins Gesicht sah, konnte er nicht anders, als an ihre Unschuld zu glauben.

Als der Zug sich Istanbul näherte, redeten sie über die großen Fabriken, die sich am Bahngleis entlangreiheten, über die Erdö Raffinerie von Izmit mit ihren feuerspeienden Schloten, über die riesigen Frachtschiffe, die wer weiß wie weit in die Welt hinausfuhren. Wie ihre beiden Schwestern hatte auch Rayiha zumindest die Grundschule besucht und wusste recht mühelos die Namen vieler Länder aufzuzählen, die ans Meer grenzten. Mevlut war stolz auf sie.

Bei jener Hochzeit vor vier Jahren war sie bereits in Istanbul gewesen. Dennoch fragte sie bescheiden: »Ist das jetzt schon Istanbul?«

»Ja, Kartal gehört schon dazu«, erwiderte Mevlut selbstsicher. »Aber da kommt noch einiges mehr.« Er zeigte auf die Prinzeninseln gegenüber. Dort würden sie bestimmt einmal gemeinsam hinfahren.

Das aber sollte Rayiha in ihrem kurzen Leben nicht mehr beschieden sein.